

Kommentar zum Projekt

## **Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der medizinischen Versorgung**

Medizinische Behandlung, Pflege und Betreuung im ambulanten und stationären Versorgungsbereich sind häufig grosse Herausforderungen für Patientinnen und Patienten, die entweder von Geburt an geistig behindert sind, später im Leben eine kognitive Beeinträchtigung erworben haben, in ihrer Kommunikationsfähigkeit eingeschränkt oder schwer körperlich behindert sind. Herausforderungen stellen sich für die Betroffenen selbst, aber auch ihre Angehörigen und Betreuungspersonen sowie für das medizinische, pflegerische und therapeutische Fachpersonal.

Menschen mit Behinderungen haben bis heute Zugangsprobleme in der medizinischen Versorgung: Sie sind immer wieder mit physischen Barrieren im Spital oder in Arztpraxen konfrontiert, können bei Lernschwierigkeiten medizinische Informationen nicht verstehen. Oder es fehlt für Hörbeeinträchtigte eine Gebärdendolmetscherin. Gesundheitsfachpersonen wissen häufig nicht, wie sie Menschen mit Behinderungen adäquat behandeln und pflegen können. Sie haben die entsprechende Empathie für ihr Gegenüber, aber es mangelt ihnen an der Zeit, um sich den Patientinnen und Patienten mit Einschränkungen ihren Bedürfnissen entsprechend widmen zu können. Für medizinische Entscheidungen ist es meist ethisch herausfordernd, wenn eine eingeschränkte Urteilsfähigkeit besteht und der mutmassliche Wille zu ermitteln ist und im besten Interesse stellvertretend gehandelt werden soll.

Über diese und andere Herausforderungen berichteten im nun abgeschlossenen Projekt Menschen mit Behinderungen, ihre Angehörigen und Gesundheitsfachpersonen. Aus ihren Erfahrungen heraus hatten sie teilweise innovative Ideen und Vorstellungen, wie sich die Qualität der Versorgung von Menschen mit Behinderungen verbessern lässt und auch Gesundheitsfachpersonen entlastet werden können. Es braucht eine Befähigung auf beiden Seiten, auf der der Betroffenen und ihrer Stellvertretungen wie auch auf der der sie behandelnden und betreuenden Fachpersonen. Eine solche Befähigung kann durch unterschiedliche Begleitungs-, Schulungs- und Unterstützungsinstrumente erreicht werden, die im Rahmen des Projektes entwickelt wurden.

Die Vorschläge reichen von Fort- und Weiterbildungen von Gesundheitsfachpersonen, einer Ansprechperson für Anliegen von Menschen mit Behinderungen im Spital oder im ambulanten Bereich über Rundtischgespräche und ethische Fallbesprechungen bis hin zu einer Informationsplattform sowie einer webbasierten Betreuungs-, Pflege und Behandlungsvereinbarung für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Diese und auch weitere Instrumente können nicht nur die Behandlung, Pflege und Betreuung von Menschen mit Behinderungen verbessern, sondern auch Angehörige und die Stellvertretungen und Gesundheitsfachpersonen entlasten. Es wäre wünschenswert, dass die Instrumente weite Verbreitung finden und sie so die Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der medizinischen Versorgung fördern und dadurch ihre Autonomie als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft stärken können.

Jeder Mensch hat auf unterschiedliche Weise seine Eigenheiten und Besonderheiten, seine individuellen Fähigkeiten und Einschränkungen – sprich: seine eigene Lebensgeschichte. So kann man auch Behinderungen und Beeinträchtigungen begreifen. Diese gehören zur individuellen Lebensgeschichte dazu. Im Rahmen des Projektes zeigte sich auf sehr eindrückliche Weise, wie Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen ihr Leben meistern – und sie gleichzeitig von der Umwelt im «Meistern ihres Lebens» unterstützt und dazu befähigt werden können.

Dr. sc. nat. Daniel Gregorowius  
Leiter des Fachbereichs «Versorgungsforschung»

16. März 2023